



Juni 2021

Von Unwörtern und weiterem Unsinn

Dieser Tage liest man viel über unsere Sprache – vor allem darüber, was inzwischen so gar nicht mehr geht. Ein heikles Thema für alle, die sich beruflich mit Sprache beschäftigen.

Und so habe ich mich gefragt, ob meine Nicolae-Saga vielleicht schon auf den Index gehört. Antwort: Auf jeden Fall! Denn sie enthält sogenannte „Unwörter“ – also *unerwünschte* oder unschöne Wörter.

Fäkalsprache habe ich nicht benutzt. Aber einige Fluchworte, die aus heutiger Sicht jedoch salonfähig sind. Sowie das wirklich unschöne Wörtchen „Hundsfoth“ – ein altes Schimpfwort für „Drecksack“ oder „Saukerl“, obwohl auch diese Ausdrücke längst aus der Mode gekommen sind. „Arschgesicht“ würde man heutzutage sagen. Hm, irgendwie klingt selbst das inzwischen ziemlich harmlos, oder?

Da kann man mal sehen, wie abgebrüht wir geworden sind; wie viel Derbes wir von morgens bis abends auf die Ohren bekommen, sodass diese einem nicht einmal mehr wackeln oder klingeln. Gossensprache ist ausgereizt. Damit kann man kaum noch provozieren. Also muss etwas Neues her, das die Gemüter erregt.

Vielleicht hat man sich darum jetzt auf das Gegenteil verlegt, nämlich auf eine *politisch korrekte* Sprache. Und die soll nicht nur für Behörden gelten, sondern für sämtliches veröffentlichtes Schriftgut. Selbst Kinderbücher werden diesbezüglich akribisch unter die Lupe genommen, denn Sprache ist immer politisch. Zumindest wollen es einige Zeitgenossen partout so sehen.

Au wei, jetzt habe ich mir bereits den ersten Lapsus erlaubt: SORRY, liebe Gender-Vernarrt*innen oder Gender-VernarrtInnen oder Gender-Vernarrt(en)innen???

Ach was, ich mach es kurz: Gender-Narren. So, jetzt haben wir's!

Ja, ich weiß, natürlich hätte es heißen müssen: Zeitgenossen und Zeitgenossinnen, Narren und Närrinnen! Aber mal ehrlich, wie lang und verhackstückt soll dieser Newsletter werden?

Für Sprachpuristen ist das Gendern ohnehin so eine Sache. Denn das Wort an sich ist schon igitt, nämlich ein verpönter Anglizismus – neudeutsch: Denglish. Aber das sind nur Äußerlichkeiten. Sprechen wir lieber über den Inhalt ... Wie, höre ich Sie da etwa schwer aufseufzen? Nützt nix. Wer Stellung beziehen will, muss wissen, wofür oder wogegen.

Ähm ... an dieser Stelle sollte eigentlich die Definition von „Gendern“ folgen, aber ich fürchte, das würde den Rahmen sprengen, weil: viel zu lang und unverständlich. Na, da haben Sie aber Glück! Oder wissen eh schon bestens Bescheid.

Hier zumindest in verkürzter Form, wie es auf Wikipedia nachzulesen ist: „Gendern [...] bezeichnet im allgemeinen Sinne die Berücksichtigung oder Analyse des Geschlechter-Aspekts in Bezug auf eine Grundgesamtheit von Personen, etwa in Wissenschaft, Statistik und Lehre.“

Okay. Sollen sie in diesen Bereichen gendern, wie sie lustig sind. Doch verschone man uns Bürger!

Sowie die Literatur vor der Ausmerzung aus heutiger Sicht (!) unerwünschter Wörter. Wo kommen wir hin, wenn wir Romane aus ihrem historischen Kontext reißen?

AURELIA L. PORTER



NEWSLETTER

Ich habe mein „Hesse-Jahr“ zu fassen und lese gerade den *Steppenwolf*. Und was musste ich dort gleich mehrfach lesen? Das N-Wort! Und zwar in zig Varianten.

Kommt Hermann Hesse jetzt auf den Index? Wehe! Denn das böse Wort fällt in Zusammenhang mit Jazz-Bands und Jazz-Musik und dokumentiert damit die zeitliche Epoche.

Das N-Wort ist in der Nicolae-Saga nicht zu finden, dafür aber das Z-Wort. Mein Graf da Laruc klärt Nicolae nämlich über diese große Bevölkerungsminderheit in Rumänien auf – die früher auch als „das fahrende Volk“ bezeichnet wurde –, und zwar auf äußerst vorurteilsfreie und faire Weise.

Dazu fällt mir ein, dass auf einer unserer Rundreisen durch Rumänien sich unser Reiseführer genötigt sah, uns ebenfalls über das Z-Wort aufzuklären. Er würde nun schon seit vielen Jahren Reisegruppen aus aller Herren Länder begleiten, aber nur die Deutschen zuckten bei diesem Wort verlässlich und ausnahmslos zusammen und schauten dann betreten zur Seite. Er hätte Freunde in dieser Bevölkerungsgruppe und sie bezeichneten sich selbst voller Stolz mit diesem Wort. Ein Problem damit hätten offenbar nur wir Deutschen. Tja ...

Und welche politische Unkorrektheit habe ich mir noch in meiner Nicolae-Saga geleistet?

Feministen weggehört! Meine Protagonistin Judith (übrigens eine überaus emanzipierte Frau für ihre Zeit) bezeichnet sich selbst als Arzt – nicht als Ärztin. Ganz einfach weil es die verweiblichte Form seinerzeit nicht gab. Frauen wurden erst viel später an Universitäten zugelassen; Judith gehört mit ihrem Medizinstudium am Boston Medical College zu den Pionieren.

Authentizität ist mir wichtig – vor allem im Historischen Roman. Kutsche und Zylinderhut reichen nicht, um die viktorianische Epoche zu beschreiben. Als Schriftsteller muss ich mich in die Handlungszeit meines Romans hineinversetzen und zwar in sämtliche Lebensbereiche, dazu gehört auch die Sprache. Nicht alles ist recherchierbar, aber wer historisch unterwegs ist, sollte sich zumindest einige belletristische Werke, die in jener Epoche geschrieben wurden, zu Gemüte führen. Darin lässt sich vieles über „Life Style“ wie Moden – auch Modewörter! –, angesagte Gassenhauer und den damals herrschenden Zeitgeist ermitteln. Alles das, was Chroniken kaum verraten.

Und so kann es vorkommen, dass auch ein in der heutigen Zeit entstandenes Werk Vokabular enthält, das wir heute – aus den unterschiedlichsten Gründen – nicht mehr benutzen würden. Das Fräulein ist nicht mehr hinreißend, sondern die Tussi ist geil! Die Musikkapelle spielt nicht mehr famos einen Walzer nach dem anderen, sondern der DJ legt ne geile Mucke auf. Und selbst die N- und Z-Wörter dürfen in früher entstandenen oder damaligen Zeiten spielenden Romanen/Filmen enthalten sein, zumal bei wertfreier Benutzung. Wesentlich ist doch, *wie* jemand etwas sagt. Das kann verletzend sein, oder eben auch nicht. Es wäre daher völlig absurd, einer Romanfigur aus früheren Zeiten unsere heutige – bereinigte (!?) – Sprache in den Mund zu legen.

Zeiten ändern sich, Sprache wandelt sich – keine Frage. Wer, wenn nicht ich, die ständig zwischen der viktorianischen Epoche und der Gegenwart hin- und herspringt, wüsste das besser. Aber Zeit und Sprache unterliegen einem NATÜRLICHEN Wandel. Er geht allmählich vonstatten und entwickelt sich von innen heraus. Sprache künstlich und von außen einer ganzen Bevölkerung überstülpen, schlimmer noch: verordnen zu wollen, ist absolut widernatürlich. Wer Wörter tabuisiert oder deren

AURELIA L. PORTER



NEWSLETTER

Benutzungsform vorschreibt, begibt sich auf ein gefährliches Terrain. Der vermeintliche Gerechtigkeitsgedanke dahinter greift nicht als Rechtfertigung und zeugt von einer gewissen Arroganz. Denn der Hebel zu mehr Gerechtigkeit in unserer Gesellschaft muss an völlig anderer Stelle angesetzt werden – darüber sind sich die meisten von uns hoffentlich einig.

Ich bin Romanautorin und keine Journalistin. Ich publiziere selbstbestimmt und muss mich durch keine Verlagsschablone pressen lassen. Und so lange sich dieses Land ein freies und demokratisches nennt, lass ich mir von niemandem sagen, wie ich was zu schreiben oder zu reden habe. Punktum.

Damit habe ich dieses völlig unverhältnismäßig gewichtete und überstrapazierte Thema abgehakt. Und sollte ich an anderer Stelle mal wieder darüber stolpern, werde ich es ganz gelassen mit einem gelangweilten Gähnen überspringen.

Denn: **Es lebe die Ästhetik der Sprache! Rette sie, wer kann!**

Im besten Sinne

Aurelia

P.S. Übrigens ...

Sie sind wieder da! Diesmal auch als gebundenes Buch*.



* In garantiert originaler Sprache!